

Abonnements:
Monatlich 35 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Vollstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Haus 7435, 7436, 7437.

Vollstimme

Inserate:
Die Spalte Zeitungsstellen 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfach 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Riebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Mittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wellstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier —
Verlag der Vollstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., Famil. in Frankfurt a. M.

Nummer 94 Freitag den 23. April 1915 26. Jahrgang

Amerika liefert weiter Waffen.

Allerhand Friedensbestrebungen. — Einstellung der holländisch-englischen Schifffahrt.

Petroleum und Weltpolitik.

Während die Verwendung der Erdöl zu Leuchtzwecken in den Kulturstaaten unaufhörlich zurückgeht, wächst seine Bedeutung als Heizmaterial ständig. Die neue Maschinen- und Dieselkraft, welche an die Stelle der Kohle das Petroleum als Feuerungsmaterial gesetzt hat, machte sich die englische Marinebehörde beim Flottenbau rasch zunutze. Heute wird eine große Anzahl von Schiffen der britischen, amerikanischen und verschiedener anderer Kriegsflootten mit Öl geheizt. Die Passagier- und Handelsdampfer werden in Kürze nachfolgen. Die Ersetzung der Kohle durch Erdöl als Treibmittel muß notwendig eine tiefgehende Umwälzung auf dem Gebiete des Schiffbaues, in der Zahl der Mannschaften, dem Umfang der Ausrüstung, ferner in Bezug auf Aktionsradius, Schnelligkeit, Flottentypen, Aufstellung zur Feuerungs- und zur Füllungsanlage haben. Man stelle sich vor, daß das schmutzige und ungemein zeitraubende Kohleneinnehmen, wozu die Schiffe oft viele Tage gebrauchen, überflüssig wird. Die neue Nutzung der Schiffsräume, das Öl, kann ihnen sauber und schnell mittels Leitungsröhren zugeführt werden.

War das Petroleum bislang ausschließlich Handelsartikel, so wird es jetzt plötzlich in die politische und militärische Interessensphäre gerückt, mit anderen Worten, es wird zu einem neuen Faktor in der weltpolitischen Expansion der Mächte. Waren ehemals die am überseeischen Handel beteiligten Staaten darauf bedacht, solchen beraubende Landstriche, namentlich solche an strategisch wichtigen Punkten, in ihren Besitz zu bringen, so beginnt jetzt ein heißer Wettlauf um Erwerbung von Ölquellen, besonders in der Nähe der Küsten, wenn möglich sogar der Häfen.

Dafür einige Beispiele. Mit Recht ist der Bürgerkrieg in Mexiko, der zum Eingreifen der Vereinigten Staaten führte, als ein Petroleumkrieg bezeichnet worden. Denn als 1910 die reichen mexikanischen Oellager entdeckt wurden, verließ der Diktator Porfirio Diaz die bedeutendsten Konzessionen an die englische Firma Pearson, die in enger Verbindung mit der Londoner Regierung steht. Darob geriet die mächtige Rockefeller'sche Standard Oil Co. in Wut. Sie setzte ihre Kräfte an und unterstützte Volksempörungen gegen die mexikanischen Machthaber, d. h. intrigierte letzten Endes gegen Großbritannien. Der Auffstand Maderos machte der Präsidenschaft Diaz' ein Ende. Präsidenten verschiedener Richtungen kamen und gingen. Wegen Cuernavaca, der sich schließlich offen für ein Autonomiegehen mit England und Japan erklärte, bestellte die Oil Co. zunächst die Rebellen Carranza und Villa, darauf sogar Wilson mit Flotte und Militär. Einzelheiten übergehen wir, genügt, das Manöver des amerikanischen Petroleumkönigs gelang. England wich zurück.

Es hatte sich inzwischen in anderen Teilen der Welt umgewandelt, um seinen Oelbedarf zu stillen. Von der englischen Oelkompanie in Persien kaufte die britische Regierung die Mehrheit der Aktien auf, so daß sie in dem Unternehmen vorübergehend wurde. Nun ist bekanntlich Persien in eine südliche (englische), mittlere (neutrale) und nördliche (russische) Zone geteilt; die Oelquellen aber liegen zum guten Teil in der neutralen Zone. Hier kam England den Russen sehr ins Gehege, und auch zukünftige Reibungen zwischen beiden Mächten sind an dieser Stelle nicht auszuschließen. Die vor nicht langer Zeit in Mesopotamien entdeckten Oelfelder beabsichtigen die Engländer zuerst allein auszunutzen, doch setzte es Deutschland durch, daß neben der Firma Pearson die Deutsche Bank sich an der Oelgewinnung beteiligen konnte. Auch sei erwähnt, daß der Rockefeller-Trakt in China umfangreiche Petroleumkonzessionen in die Hände bekommen hat, worüber die Japaner sich sehr erbittert zeigten. Das Öl droht ferner den holländischen Kolonien in der Südsee um Werbania zu werden. Will Japan seine rasch wachsende Flotte auf den neuesten Stand der Technik bringen, so ist das Öl unentbehrlich; will es sich aber nicht ganz und gar von den großen amerikanischen Oel-Produzenten abhängig machen, so muß es eigene Oelquellen besitzen. Sehr natürlich, daß es großen Appetit auf die an Petroleum reichen Beständen Hollands spürt, die ihm so verlockend nahe liegen.

Wenn am Ende dieses Krieges die Welt, wie wahrscheinlich, einer neuen Aufteilung entzogen wird, so wird also das kostbare Öl als Objekt der Sehnsucht der kapitalistischen Staaten sicher eine nicht ganz unbedeutende Rolle spielen.

Geschäftsgewinn und Friedensstreben.

Aus Washington meldet das Wolffbureau: Staatssekretär Bryan teilte dem Vizepräsidenten Grafen Bernstorff mit, daß ein Ausfuhrverbot für Waffen eine direkte Verletzung der Neutralität wäre. Es sei für die Vereinigten Staaten unmöglich,

einen solchen Schritt in Betracht zu ziehen. Die Note des Staatssekretärs Bryan ist die Antwort auf ein Memorandum des Grafen Bernstorff, worin die Vereinigten Staaten des Neutralitätsbruchs geziehen werden. Bryan bedauert die Sprache des Memorandums, die als Anweisung des guten Willens der Vereinigten Staaten ausgelegt werden könnte, indem sie sagt, es liege in der Macht der Vereinigten Staaten, den Waffenhandel zu verbieten. Die Unterlassung des Verbots sei eine Ungerechtigkeit gegen Deutschland. Die Regierung der Vereinigten Staaten meint, daß jede Aenderung der Neutralitätsgesetze die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den einzelnen Kriegführenden ungleich beeinflussen würde, und eine ungerechtfertigte Abweichung vom Prinzip der strikten Neutralität sei. Ein Verbot des Waffenhandels wäre eine solche Abänderung.

Etwas anderes war von der Regierung der Union nicht zu erwarten. Die äußere Korrektheit, die da vorgetäuscht wird, ist aber ein Zeichen innerer Schwäche. Freilich steht es so, daß die geltende Auffassung von der Neutralität die Waffenzufuhr für erlaubt anseht. Sie zu verhindern, soll der daran interessierten Macht überlassen bleiben. Deutschland kam ja den Alliierten die Schiffe, die Waffen und Munition bringen, abfangen, nicht wahr? Aber dasselbe Recht, auf das Bryan nach Wilsons Weisungen sich beruft, bestimmt doch auch, daß die Nahrungszufuhr an Nichtkämpfer nicht gehindert werden darf. Und doch hat die Union die Unterbindung des Handels der Neutralen nach Deutschland mit solchen Rohungsmitteln hingenommen, ein papierner Protest war alles, was die mächtige Union dagegen unternahm. Das war ein Eingeständnis der Ohnmacht. Nun sollte die Union sich auf weiter nichts besinnen, als darauf, daß der Waffen- und Munitionsbedarf des Dreierbundes ihr ein Machtmittel in die Hand gibt. Es wird ihr unvergessen bleiben, daß sie von diesem Mittel keinerlei Gebrauch macht! Räucherkerzen und Klugbilder hat noch nie ein großer Staat sich da benommen, wo es sein eignes Ansehen, sein eignes Interesse galt.

Die Meldung, daß 431 Zeitungsherausgeber den Appell an das amerikanische Volk unterzeichneten, aus humanitären Gründen ein Verbot der weiteren Ausfuhr von Waffen und Munition zu erwirken, hatten wir gestern gebracht. Erwähnt sei, daß auch die Agitation der Gewerkschaften für Verweigerung der Arbeit in Waffen- und Munitionsfabriken fortgesetzt wird. Aus Kristiania wird gemeldet: Friedhof Hansen reist dieser Tage nach New York, um dort an einer Sitzung teilzunehmen, über deren Zweck er sich vorläufig nicht äußern dürfte. Es soll sich um eine Zusammenkunft bedeutender Männer aus neutralen Ländern handeln, die eine energische Friedenspropaganda vorbereiten wollen und dabei auf die Unterstützung Wilsons rechnen.

Wie aus dem offiziellen aus dem Haag gemeldet wird, hat die Reise des Vorsitzenden der Kammerfraktion Dr. Nolens nach Rom den Zweck, die niederländische Regierung über die vom Vatikan vor einiger Zeit unternommenen Schritte zur Herbeiführung von Friedensverhandlungen zu informieren. Die Frage einer Wiederherstellung einer niederländischen diplomatischen Vertretung beim Vatikan käme anscheinend erst in zweiter Reihe.

Die Londoner „Times“ berichtet, die britischen Delegierten zu dem internationalen Frauenkongress im Haag würden noch anderen Schwierigkeiten begegnen als der, ein Schiff nach Holland zu finden. Die Regierung wünsche nicht, daß Engländerinnen den Kongress besuchen und verweigerte deshalb die Pässe. Schließlich erhielten von 180 Frauen 20 Pässe.

Die „Daily Mail“ meldet aus New York: Der amerikanische Oberst House richtete an die amtliche französische Stelle eine Anfrage über die Möglichkeit der Einleitung von Friedensverhandlungen und erhielt die Antwort, daß die Zeit für die Vorlegung eines derartigen Vorschlages noch nicht gekommen sei. Ein Abbruch des Krieges im gegenwärtigen Zeitpunkt würde nur Deutschland zugute kommen und die Ziele der Verbündeten, die Vernichtung des preussischen Militarismus, durchkreuzen.

Bei einer Zusammenkunft im Londoner Kolonialinstitut erklärte Grey, es sei seine Aufgabe, für den Frieden zu beten, bevor die barbarischen Annahmen Deutschlands gedemütigt seien. So wird über Rotterdam berichtet.

Friedensbrotschüren in Frankreich.

In Paris und in der Provinz wird eine neue Broschüre im Geheime verbreitet, die sich an die Mütter wendet, die ihren Einfluß zur Beendigung des Blutvergießens aufwenden sollen. Die Broschüre ist betitelt: „Femmes françaises, exigez la paix!“ (Frauen Frankreichs, fordert den Frieden!). Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ stellt die Broschüre fest, daß Frank-

reich die Hauptlast des Krieges zu tragen und mehr als eine Million seiner Landeskinde geopfert hat, während der Menschenverlust Englands nur etwa den zehnten Teil erreicht. Wie bei den früheren Flugchriften, so lasse sich auch die Urheberhaft der neuesten, trotz aller Nachforschungen, Hausforschungen usw. nicht ermitteln. Ähnliche Flugchriften seien dieser Tage unter die oben eingestellten Rekruten verbreitet worden.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 22. April. (B. A. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Südlich des La Passée-Kanals und nordwestlich von Arras nahmen wir erfolgreich mehrere Sprengungen vor.

In den Argonnen und im Gelände zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Nach Feuerüberfall griffen die Franzosen heute nacht im Westteil des Priesterwaldes an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Am Nordhange des Hartmannsweilerkopfes zerstörten wir gestern einen feindlichen Stützpunkt und wiesen am Abend einen feindlichen Angriff ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vom Unterseeboot- und Handelskrieg.

Von besonderer Seite erfährt die Korrespondenz Biber: Ein in diesen Tagen von einer Unternehmung zurückgekehrtes deutsches Unterseeboot brachte den englischen Fischdampfer „Glencorse“ an der schottischen Küste in der Nähe von Aberdeen auf und lief mit ihm in einen deutschen Nordseehafen ein. Es war dem Unterseeboot also möglich, einen an entgegengerichteter Küste aufgebrachten Fischdampfer in langamer Fahrt unbehelligt über die ganze Nordsee hinweg in den deutschen Hafen einzubringen. Diese Tatsache kennzeichnet in schlagender Weise die Unhaltbarkeit der von englischer Seite verbreiteten Behauptung, daß die britische Flotte die Nordsee beherrsche.

In Amsterdam ist nachstehende amtliche britische Mitteilung veröffentlicht worden: Unsere Schifffahrt zwischen Holland und dem vereinigten Königreich wird vorläufig eingestellt. Nach Ablauf des 22. April verlassen keine Schiffe mehr das Königreich in der Richtung nach Holland. Es wird auch keinen Schiffen gestattet, Häfen des Königreiches anzulassen. Soffentlich kann bald wieder ein beschränkter Waren- und Passagierverkehr aufgenommen werden. Für den Posttransport werden besondere Vorkehrungen getroffen.

Trotz des Schlußabes gibt der Generaldirektor des holländischen Post- und Telegraphenwesens bekannt, daß der Postverkehr mit England bis auf weiteres eingestellt ist.

Aus Berlin meldet Wolff: Von zuständiger Seite erfahren wir, daß der am 2. April von einem deutschen Unterseeboot bei Nordlandsend vertriebene englische Dampfer „Lochwood“ der Reederei W. France Kentwid & Co. London beim Sichten des Unterseebootes die norwegische Flagge setzte und diese erst nach einem Torpedoschuss mit der englischen vertauschte. Trotz der durch den Mißbrauch der neutralen Flagge verurteilten Täuschung wurde der Dampfer infolge verdächtigen Verhaltens als ein feindliches Handelsschiff erkannt.

Wie aus Merandrette über Konstantinopel gemeldet wird, hat der französische Kreuzer „D'Estrees“ die aus Apollonien, Hellen und anderen Waren bestehende Ladung des italienischen Dampfers „Washington“ mit Beischlag besetzt.

Von der Westfront.

Bemerkenswert aus den Neuheiten über Kriegsvorgänge sind lediglich zwei Behauptungen des französischen Tagesberichts. Die eine sagt, der deutsche Verlust an der Höhe 60 bei Zwartelen im Kampf gegen die Engländer betrage seit dem 17. April 3000 bis 4000 Mann. Die andere gibt an, im Priesterwalde erstreckte sich der französische Gewinn der

letzten Tage auf eine ununterbrochene Front von über 700 Metern; der Feind ließ über 300 Tote auf dem Gelände zurück.

Nach einer Meldung des „Welt Bariffen“ wurde Bont-a-Mousson am Dienstag erneut von den Deutschen beschossen. Mehrere Häuser wurden schwer beschädigt und eine Person tödlich verletzt.

Ein Erlass des französischen Kriegsministeriums ordnet an, daß die als untüchtig Ausgemerkten oder Befreiten aus den Jahressklassen 1887 bis 1914 einschließlich der aus dem vom Feinde besetzten Gebieten Fortgeschickten, die bei ihrem Bürgermeisterrat nicht die im Erlass vom 15. September 1914 vorgegebene Erklärung abgegeben haben und infolgedessen nicht von den Revisionsräten der Klasse 1915 nochmals gemustert werden konnten, als für den Militärdienst tauglich zu betrachten sind und ihnen sofort die Einberufungsordere zugestellt werden wird. Ferner sollen auf Verlangen der französischen Kammermission gegenwärtig mit Bewilligung des Kriegsministers besonders beglaubigte Fachmänner die Ursache feststellen, warum der Rekrutierungsjahrgang 1916 numerisch und in vielen Hinsichten als qualitativ rückständig ist. Weide Nachrichten bestätigen erneut, welche verzweifelte Anstrengungen Frankreich macht, um die See zu aufzufüllen.

Im englischen Unterhause hat die Regierung Angaben gemacht, laut denen das Expeditionskorps etwa 700 000 Mann stark sei. Es ist aber daraus nicht zu erkennen, ob die Truppen aus den außereuropäischen Reichsteilen eingerechnet sind.

Auf Grund der Auskunft Tennants im Parlament stellt die „Westminster Gazette“ vom 16. April folgende Liste der britischen Verluste seit Kriegsbeginn auf:

Kriegstage	Tote	Wunden	Geftalt
88 4. August bis 31. Okt. . .	57 000	648	
96 1. Nov. . . 4. Febr. . .	47 000	490	
66 5. Febr. . . 11. April. . .	35 847	536	
260 4. August bis 11. April. .	139 847	557	

Die Zahlen schließen die Gefangenen ein; abgerechnet werden müssen die wiederhergestellt zur Front Zurückkehrenden. Die Zahlen beziehen sich aber nur auf die Kämpfe in Belgien und Frankreich.

Aufmunterung.

Aus einem Regimentsbefehl für das 342. französische Infanterie-Regiment entnimmt die „Zeitung der Ardennen“ das Folgende:

„Es ist im Verlauf verschiedener Kämpfe, an denen das Regiment während des letzten Jahres teilgenommen hat, festgestellt worden, daß sich bei den Vorkämpfern viele Mannschaften eingegraben haben, anstatt den Jagdfeind zu folgen. Um in Zukunft derartige Anfälle von Feigheit zu verhindern, sollen sich die Vorkämpfer, sobald ihre Abteilung in Schützenlinien aufgelöst ist, durch einen anderen bezeichnen lassen und ihm die Richtung bezeichnen. Sie selbst sollen sich hinter ihren Zug begeben, um das Vorgehen zu überwachen, das Ganze zu leiten und die Pögernden und Feigen zum Gehorsam zu zwingen. Die Offiziere dürfen nicht vergessen, daß ihre wichtigste Aufgabe im Kampfe darin besteht, jeden an seinem Platz zu halten und ihn mit allen nur möglichen Mitteln zum Gehorsam zu zwingen. Sie werden nicht zögern, jedem eine Kugel durch den Kopf zu schicken (brûler la cervelle), der zurückbleibt oder zu fliehen versucht (Art. 12 der Felddienstordnung). Der vorstehende Befehl ist der versammelten Mannschaft vorzulesen.“

Gase und Rauch als Kampfmittel.

Berlin, 22. April. (H. A. Richter.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: 22. April: In einer Veröffentlichung vom 21. April befragte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutsche Luftschiffe entgegen allen Gesetzen zivilerisierter Kriegsführung bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südlich von Ypern Gasstoffe, die beim Fliegen erstickende Gase entwickeln, verwendet wurden. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zugehoben werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Reiz der Neuheit hat, bereiten wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissenschaft uns natürlich gestattete, viel wirksamere Mittel einzusetzen, als die Feinde, können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Benutzung auf die Gase der Kriegsführung nicht zu. Die deutschen Truppen verwenden keine „Gase“, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung im Haag vom 29. Juli 1890), und die beim Fliegen der deutschen Gasstoffe entwickelten Gase sind, obwohl sie sehr viel unangenehmer empfunden werden, als die Gase der gewöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegasstoffe.

doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Nahkampf von und verwendeten Rauchgasstoffe stehen in keiner Weise mit den „Gefahren der Kriegsführung“ im Widerspruch. Sie bringen nicht mehr, als eine Potenzierung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzgebäude erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.

Fliegerangriffe.

Basel, 22. April. (H. A. Richter.) Die „Basler Nachrichten“ besprechen in einem Leitartikel mit Bebauern die Fliegerangriffe: Trotz aller Neutralität um und Völlern die Angriffe auf das Karlsruherland, besonders die Karlsruher Stadt. Wir kommen nicht von dem Gedanken los, wie sehr unsere Nachbarn unter dem Druck der Ereignisse leiden. Mit doppelter Gewalt drängt sich uns angesichts der eindrucksvollen Nähe die Frage auf: Haben solche Bombardements überhaupt einen nennenswerten militärischen Zweck, oder sind sie nur sinnlose Vergewaltigungen der Kriegsmacht? Bei der gleichen Frage, auf der die Flugsucht in beiden Vögern ruht, würde die Frage nicht einseitig verflechtet, wenn beide auf das Bombardieren der Flugsucht verzichteten. Mit Bebauern erinnert man sich der internationalen Abmachung, welche bis 1904 galt und die dieses Kriegsmittel verbot. Gibt es keine neutrale Stelle, welche jetzt, wo die Erneuerung nur eine große Notlage für die Zivilbevölkerung wäre, den Kriegführenden auf diesen vernünftigen Weg führt?

Unstimmigkeiten in England.

In dem Edinburgher Blatt „Scotsman“ und in anderen Provinzialblättern werden folgende Äußerungen der Minister Asquith, Lloyd George und Ritchener nebeneinandergestellt. Asquith sagte: Ich bezeuge unläufig der Behauptung, daß die Kriegführung der britischen Truppen und unserer Bundesgenossen durch unsere Unfähigkeit, die nötige Munition herzustellen, aufgehalten wird. In dieser Behauptung ist kein wahres Wort. Lloyd George sagte: Wir haben eine enorme Vermehrung von Granaten, Gewehren und aller übrigen Munition und Ausrüstung nötig. Das unmögliche Trinken mit der Produktion ernstlichen Abbruch. Ritchener sagte: Die Produktion wird dem Bedarf an Kriegsmaterial nicht gerecht. Das beunruhigt mich sehr. Es ist nötig, daß der Rückstand aufgearbeitet wird. Der Fortschritt in der Ausrüstung wird durch unsere Ohnmacht, genug Arbeiter aufzutreiben, ernstlich behindert. „Evening News“ legt über den Artikel in großen Lettern die Überschrift: Verblüffende Reden, Verwirrung im Lande, vielsinniges Kabinett.

Der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß der Streit zwischen den Liberalen und Unionisten in der englischen Presse über die Politik des Kabinetts Asquith sich immer mehr verschärft und daß der bisher eingetragene Burgfriede gebrochen zu werden scheint.

„Gott strafe England“ oder: „Das ist ein Geschäft“.

Der „Vorwärts“ richtet unsere Aufmerksamkeit auf folgende Anzeige in der Schauspielzeitung „Der neue Weg“:

Achtung! Direktoren! Reizender Kassenmagnet!

„Gott strafe England!“

Großes vaterländisches Schauspiel in 4 Akten von Dr. Ernst Brandow.

1. Akt: Woran wir denken! 2. Akt: Liebe und Krieg. 3. Akt: Deutschland kann nicht untergehen. 4. Akt: Wir müssen siegen! Nur acht Personen (sechs Herren, zwei Damen). Leicht zu geben! Unstreitig aktuester Schläger der Gegenwart! Aufführungsberechtigt für ganz Deutschland vergibt unter den kulantesten Bedingungen nur:

(Folgt Name und Adresse.)

Dazu bemerkt die „Tägliche Rundschau“, ein Blatt, dem es an nationalpatriotischer Denkwürdigkeit so wenig wie an Englandhass gebricht: „Man weiß nahezu nicht, ob man über die untergeordnete Gesinnung oder über die offene Freigabe dieser Gesinnung am meisten staunen soll. Der Titel wünscht ein Strafgericht Gottes und der Untertitel verspricht ein „vaterländisches“ Schauspiel. Wenn aber der vortreffliche Text im Angeigenteil des „Neuen Weges“ mit den Theaterfachleuten sozusagen unter vier Augen ist, verschwinden sowohl Religion wie Vaterland. Er spricht dann etwa so: „Kinder, daß mal auf! Ich habe da eine Sache gezeichnet, die einfach Geld bringen muß. Ihr kennt doch die famose Sache mit dem Guss unserer Soldaten? Gott strafe England! Na also, daraus habe ich ein Stück gemacht. Hochpatriotisch — nanu! Im zweiten Akt habe ich die unvermeidliche Liebe unter-

gebracht. Ohne Liebe gibt es nun einmal kein Geschäft. Die Weiber gehen sonst nicht hinein. Aber Liebe und Patriotismus — rechnet mal das zusammen, dann habt ihr etwas Feines. Ueberlegt bloß mal, wie populär augenblicklich der Satz gegen England ist. Patriotismus, Liebe und Englandhass — wenn damit kein Geld zu machen ist, will ich mich hängen lassen. Dabei leicht zu geben. Sechs Herren und zwei Damen — fertig ist die Raube. Und meine Bedingungen? Jeder! Kein Mensch ist so kulant, wie ich uhu, uhu.“ — Wie nachlässig der einzelne auch über die Anwendung des bekannten Spruchs denken mag: daß er hier in der schändlichsten Weise als Hochpreis mißbraucht worden ist, leuchtet ohne weiteres ein.“

Gegen die „Formeln des Hasses“ wendet sich mit Anerkennung, werten „Rundschau“ die „Weltdeutsche Arbeiterzeitung“, das Organ der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands. Sie schreibt:

„Das Gebot der Liebe, das Grundgesetz im Christentum, ist auch im Kriege nicht aufgehoben. Und wenn es wahr ist, daß die Liebe blind macht, so ist es noch viel wahrer, daß der Haß blind macht, ja er macht noch viel blinder, und auch darum ist er unchristlich und ein Laster. Ganz besonders, wenn er gar den einzelnen des Volkes, den armen Gefangenen und den Verbannten gegenüber, noch maßlos sein kann. Die einzelnen darf man erst recht nicht entgelten lassen, was sie immer selbst verschuldet haben. Es ist töricht und lächerlich, Formeln des Hasses an den Platz des täglichen Gedankens zu stellen. Sie sollen die Kinder zu Lehren, in junge Seelen den Haß zu pflanzen wie ein Unkraut, das forciert, statt der Liebe, die doch eine segnende Pflanze ist. Misset Haß entwürdigt, wie jede Leidenschaft. Wir dürfen keine Nachahmer finden. Das ist kein redlicher und christlicher und menschlicher Kampf.“

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 22. April. Amtlich wird verlautbart: In russisch-Polen und Westgalizien vereinzelte Gefechtskämpfe. An der Karpathenfront wurde ein erneuter Ansturm gegen unsere Stellungen an und beiderseits des Uzfloerpasses blutig abgewiesen. Bei den heftigen Angriffen, die teils im wirkungsvollen Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, teils durch Gegenangriffe der Infanterie zurückgeschlagen wurden, erlitt der Gegner abermals sehr schwere Verluste. Vor den Stellungen einer vom Feinde wiederholt angegriffenen Kuppe liegen allein über 400 russische Leiden.

Das Infanterie-Regiment Nr. 12, die Brasser und Rados-Basarhelmer Donau-Infanterie-Regimenter Nr. 24 und 22 sowie die gesamte, an den Kämpfen beteiligt gewesene Artillerie haben sich besonders ausgezeichnet, 1200 Russen wurden gefangen.

An den sonstigen Abschnitten der Karpathenfront, dann in Südgalizien und in der Bukowina nur stellenweise Gefechtskämpfe und Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Zur Kriegslage im Osten

Schreibt Siegemann im Berner „Bund“: Die russische Karpathenoffensive hat den toten Punkt noch nicht überwunden. Vereinzelt Angriffe vermögen darüber nicht hinwegzutäuschen. So steht die unter ungeheuren Opfern vorgetragene Offensive da, ohne die scheinbar günstige Lage ausnützen zu können. Der deutsche Vorstoß, welcher zwischen der Karpathenarmee und dem am Drisjet und Pruthi stehenden russischen Kräfte eine Lücke zu reißen droht, und schon den Charakter eines Planenstoßes angenommen hat, zwingt die russische Heeresleitung, ihre Reserven zu verschieben und dort ins Feuer zu bringen. Er wirkt dadurch entlastend auf die österreichische Defensive am Uzfloer Pass. Gelangt es den Verbündeten, neue Kräfte operativ zu entsenden, so wird den Russen selbst die Behauptung der fruchtlos errungenen Positionen diesseits des Stammes schwierig. Französische Quellen suchen schon die Bedeutung der Karpathenkämpfe zu verringern, um den Mißerfolg der russischen Offensive zu verdecken. Daß deren Räumung die Kriegsführung der Entente schwer getroffen hat, liegt auf der Hand, selbst wenn die Russen nach der Neugruppierung noch einmal ansetzen.

Seniileton.

Jean Wuhuu.

Von Hermann Hoon.

Auch als die langen Jüge der Truppen durch das Dorf zogen, war Jean Wuhuu nicht anders wie sonst.

Der Maire sah, wie er sich im Misthaufen neben den weißen Gänzen umtrieb und Rüben aus einem Wagen stahl.

Der Dorfverwalter war düd und trug glänzende Augen in dem aufgeschwemmten Gesicht, wie ein kranker und aufgeregter Mann. Er lockte Jean Wuhuu hinter die Scheune und warf ihn mit einem Trift in die Brennholzhaufen, die neben dem Scherbenhaufen und der schwarzen Bretterwand standen. Der Unglückliche hob in ohnmächtigem Schmerz drohend die Hände auf, fluchte die Zähne und hub einen Tanz der Wut und des Schmerzes an. Das dauerte eine Weile, dann setzte er sich auf den Scherbenhaufen, traurig, wie stets am Ende, und hub sein Scheulen an: wu—huu. Der Maire ergötzte sich daran, denn er hatte, wie das ganze Dorf, das Schaudern davor vergessen. Die Leute hörten und pflegten nur zu sagen: „Jean Wuhuu heult.“

Der Verlust dieses Unglücklichen war kurz und unzulänglich. Trotzdem lebte in seinem Innern ein heißes, dumpfes Verlangen nach den Menschen, insbesondere nach den Frauen, denen er gerne nachschlich, um sie bescheiden und schneidig zu betrachten. Diese Blut brannte stets umsonst und fand nur Abwechslung statt Vereinigung, und so ungesättigt wie die Gefühle eines webedinen Hundes stets begehrt bei jedem Anlaß hervorbrach, der Widerstand der Enttäuschung lockte immer wieder das schmerzliche Scheulen aus ihm hervor, das ihm seltsame Ahnungen von Gefühlen des Schmerzes und der Wollust erweckte.

Er war groß und kräftig, sprach mit ungelenkter Zunge, und die ständigen Enttäuschungen gaben seinem Gesicht etwas Verstorbes und Wildes. Und dieser Eindruck wurde durch den schwarzen Bart und die vernachlässigten, langen Haare noch vermehrt.

Gegen Abend sah Jean Wuhuu auf einem Markstein am

Waldweg, der mit seinen zerfetzten Wagenspuren ins Dorf führte. Drei fremde Männer standen plötzlich vor ihm mit Gewehren und beschmutzten Gesichtern und fragten ihn nach dem Dorfe.

Er starrte sie an, und als sie die Frage in einer seltsamen flingenden Sprache wiederholten, lachte er mit seinen weißen Zähnen, sprang auf, deutete mit den Armen in der Luft umher, holte vielerlei und führte die drei dann über den braunen Weg mit den großen Steinen, der sich tief in das Moos des Waldes eingegraben hatte, dem Dorfe zu.

Einer schritt vor ihm, zwei hinter ihm.

Auf einmal zuckte der breite, graue Rücken des Mannes vor ihm zusammen, verstand und vor ihm stand ein furchbares Gesicht, das lachte ihm etwas entgegen. Aber das Gewehr mit dem glänzenden, breiten Messer, das sich gegen Jean Wuhuu gewendet hatte, fiel klirrend zu Boden, der Unglückliche schwankte, und der Weg war erfüllt mit aufgeregten Menschen des Dorfes.

„So—ho“ und „Ja—ha“ lachten sie, „gut getroffen —“ Sie schnitten den Gefallenen die Kehlen durch, durchwühlten ihre Taschen und schnatterten durcheinander.

Jean Wuhuu stand zitternd zwischen ihnen und hätte gern geheult, ohne es zu wagen, und sie zogen alle ab, bis auf den letzten. Der setzte ihm das Bajonett eines Gefallenen auf die Brust und schrie ihn an und hob drohend die Fäuste. Wehe, wenn er das Maul nicht halte, und trat nach ihm, bevor er den andern nachging.

Der Vermittler beugte sich zu den Toten, er versuchte die wackelnden, zerfallenen Köpfe aufzurichten und trankte seine Hände mit Blut.

Angst überfiel ihn, denn es war dunkel geworden und er beehrte heiser denn je nach der Gemeinschaft der Menschen. Voll Sehnsucht trachtete er den andern nach, die in der Nacht verschwunden waren.

Lange umkreiste er die Schenke, bis er durch die Hintertüre eintrat. Da sahen sie alle, in der Mitte der Maire mit bleichem Gesicht. Er suchte sich gegen die andern zu behaupten, die begehrt, was er selbst wollte und nicht wagte. Viel lachten sie, schlugen mit den Fäusten auf den Tisch, sprangen hitzig auf, bewiesen mit den Händen und der Schnelligkeit der Jüge, fliegend und polternd, fliehend und triumphierend.

Und dann stand der Pfarrer's Schwester aus der Stadt vor ihnen. Totenbleich das volle Gesicht, in dem brennende Augen blickten, und in schwarzer Kleidung.

O — wie ihre Stimme bebte in Schmerz und Wut aufgelöst.

„Könn! Ihr nicht lesen? O, diese Hunde, diese Hunde, überall schlägt man sie zurück, wo sie sich stellen. Aber sie treiben unsere Kinder, Frauen und Greise, unsere Priester vor sich her, auf unsere Augen die erst durchbohren müssen, bevor wir an ihr: Mordfehlen kommen können. Ihre plumpen Stiefel werden Euch zertreten, zertreten sie, bewaffnet Euch, nebenan in der Scheune ist alles, seid Männer, Männer für Frankreich's Größe. Frankreich — Frankreich!“

Und wie sie alle erleuchteten und vor sich hinsahen, gewahrte einer Jean Wuhuu, der aus dem Hintergrunde hervorgetreten war, und mit weit aufgerissenen Augen sehnüchlich nach dem Mädchen sah.

Als seien sie froh, einen Ausweg zu finden, stürzten sie sich auf ihn. Er mußte sterben, er werde sie verraten zweimal, denn er wisse nun, wo die Waffen seien. —

Und so wild war die Erregung, daß sie nichts vernahmen, bis plötzlich unter der Türe ein deutscher Unteroffizier mit drei Mann stand und laut „Ruhe“ rief.

Da ließen sie ab von Jean Wuhuu, der nun ein Mittelpunkt war mit seinem langen Haupt- und Barthaar und den aufgeregten Augen, die aus den Höhlen traten, weil der offene Mund keine Worte fand.

Alle erzitterten, die ihn eben hatten morden wollen. Ein Schauer durchzog sie, die Rede für alles, was sie ihm angetan, war in Jean Wuhuus Hand gegeben. Wenn er wollte und verstand, würde der Glendeste und Berachteste des Dorfes über sie alle triumphieren.

Und sie standen und warteten. — — —

Aber Jean Wuhuus Herz beehrte wie immer noch ihnen und mußte von seiner Entscheidung. Er streckte die Hände nach dem Mädchen aus, das ihn mit einem wie genossenen, lockenden Lächeln ansah, und hieß einen Laut aus, den keiner verstand. In seiner Sprache war es die Versicherung begehrender Treue.

Dem deutschen Unteroffizier war diese Gestalt verdächtig und er sah das Blut an seinen Händen.

Der Maire trat auf die Frage eines der deutschen Sol-

Ueber Wien erfährt man, daß seit dem 20. April nord-
russisch Gernotowitsch ununterbrochen gekämpft wird. Die Russen
verwenden Frischhofsteine von 6000 bis 8000 Pfund. Ein
feindlicher Flieger, der Bomben über Gernotowitsch abwarf,
wurde von einer deutschen Taube nach einem längeren Luft-
kampf heruntergeschossen. Ein russischer Offizier war tot;
das Flugzeug wurde zerstört.

„Daily Telegraph“ meldet aus Montreal unter dem
2. April: Die Canada-Car-Company erhielt von der russi-
schen Regierung den Auftrag, 500000 Tonnen Eisenbahn-
material zu liefern. Ueber Aufträge für Schienen
und anderes Material wird verhandelt. Die Aufträge wer-
den unter den kanadischen Firmen verteilt werden.
Es wird sehr umständlich sein, diese Geschosse nach Rus-
land zu bringen. Ein anderer Weg als der durch Canada an
die amerikanische Westküste, dann über den Stillen Ozean und
den umliegenden Landweg durch ganz Asien und europäi-
sche Rußland wird sich nicht finden lassen. Oder sind die Eng-
länder und Russen sicher, daß die neutralen Seemächte oder
Norwegen und Schweden dauernd den Transport durch ihre
Häfen zulassen?

Sozialistenverfolgungen in Rußland.

In letzter Zeit hat die Petersburger politische Polizei
wieder eine äußerst rege Tätigkeit gegenüber den Sozialisten
entfaltet. Eine sehr große Anzahl von Hausdurchsuchungen hat bei
vermutlichen Sozialisten stattgefunden und zahlreiche Ver-
haftungen sind vorgenommen worden. Die Polizei fahndet
eifrig nach den Herstellern und Verbreitern der Pamphlete,
die sich in schmaler Weise mit der Person des Zaren be-
fassen und besonders Karikaturen auf eine Photographie ent-
halten, die den Zaren inmitten der Arbeiter der Pulitowwerke
darstellt. Die sozialistischen Flugblätter machen sich über
diese photographische Aufnahme lustig und stellen fest, daß die
angeblichen Arbeiter der Pulitowwerke niemand anders als
russische Polizeibeamte gewesen sind. Dem Zaren seien bei der
genannten Befichtigung jedenfalls wieder einmal in unver-
schämtester Form Poteminsche Dörfer gezeigt worden.
Der revolutionäre Schriftsteller Burszew, der bekanntlich
unter Aufsicherung von Straffreiheit bei Beginn des Krieges
nach Paris nach Petersburg ging, dann aber zur Verbannung
nach Sibirien verurteilt wurde, ist nach „Birshewija Wjedo-
mosti“ am 10. April als politischer Verbannter in Krasnojarsk
in Sibirien angekommen.

Ein Bild aus Sibirien.

Ein junger dänischer Kaufmann aus Kopenhagen, der
sich bisher im westlichen Sibirien aufgehalten hat und erst
dieser Tage wieder zurückgekommen ist, hat unterem Kopen-
hagener Parteiblatt gegenüber seine Eindrücke von Land
und Leuten vor und während des Krieges geschildert. Der
betreffende Kaufmann wohnte bei Ausbruch des Krieges in
Komo Nikolajewsk, einer Stadt von 80 000 Einwohnern, wo
eine große Anzahl ausländischer Exportfirmen ihre Nieder-
lassungen haben, und er erzählte: Als die Mobilmachungs-
order kam, geriet die ganze Stadt in wilde Erregung, die in
Panik ausartete, als die ersten Soldaten abmarschieren soll-
ten. Diese stürmten nämlich alle Brautwein-Verkaufsstellen
und die großen staatlichen Lagerhäuser, in denen Brautwein
und Spiritus aufbewahrt wird. Bei dieser Gelegenheit wur-
den 125 Soldaten erschossen. Das war ein netter Anfang.
Aus südlicher gelegenen Orten wurden ganz ähnliche Auftritte
gemeldet. In einem Orte stürmten sie ein großes Waren-
magazin, um Geld zu rauben, aber da sie solches nicht fanden,
schickten sie das Magazin in Brand, wobei für zwei Millionen
Rubel Waren vernichtet wurden. Erst nachdem fast aus allen
Orten solche Erbeute gemeldet wurden, erhielt die Regierung
das bekannte Verbot des Verkaufs alkoholischer Getränke.
Auf unsere Frage, wie das russische Volk die Situation
auffaßt, erhielten wir folgende Antwort: Es ist lächerlich,
wenn man im Ausland die Meinung verbreiten will, der

daten vor, sog die Schultern sagbuckelnd hoch und bewegte
bedauernd die gespreizten Hände: „Nix versteh — —“ und
hatte verstanden und überleerte schon die Antwort auf die
neuen Fragen. O, gerade wegen des Mutes an den Händen
hätten sie den festnehmen wollen — daß er das ganze Dorf in
Unruhe stürze.

Und Jean Wuhum verstand, als ihn die Soldaten packten,
daß er wieder betrogen war wie so oft, und schlug aufgeregt
mit den Armen um sich, fluchte die Röhre nach seiner Art,
und deutete auf die andern und mochte mit der Hand einen
Schritt über seine Rechte.

Während die deutschen Soldaten zögerten, kamen neue
die nächste Dorfstraße entlang. Die trugen die drei
neuschlings ermordeten Kameraden zwischen sich herein in die
Wirtshaus und legten sie auf den Boden.

„Wer hat's getan — — wer hat's getan?“ schrie der
Unteroffizier und schlug dem schmerzhaft gewordenen Maire.
Der wieder die hochgezogenen Schultern hin und her bewegte,
mit der Faust ins Gesicht.

Und ehe es einer abwehren konnte, schoß das junge
Mädchen mit einer verborgen gehaltenen Pistole den deut-
schen Unteroffizier zu Boden und schrie mit schriller Stimme:
„Zu den Waffen — zu den Waffen!“

Auf den Straßen begannen die Schüsse zu krachen, in der
Stube leuchteten und blühten die Kämpfenden. Das weißge-
kleidete Mädchen fiel unter den Bajonettschlägen erbitterter
Soldaten, als plötzlich ein furchtbares, entschlossenes Geulen
anhub, daß die Kämpfenden, Feind gegen Feind, innehielten
und sich ertönte in die Augen sahen. „Es ist nur Jean
Wuhum,“ flüsterte ein Bauer, bevor er den Bajonettschlag er-
hielt, der nur aufgeschoben war.

Stille tobe der Kampf, Feuerbrände loderten allerorts
auf, und die Soldaten wie die Dorfbewohner waren vor den
Flammen geflohen. Am Waldsaum standen sie, nebenein-
ander und sahen erschöpft und schweigend auf die rote Loh-
beraub, die stetig und gefräßig knisternd und drasselnd die
Dorfstraße entlang zog.

Da hörten sie alle zum letzten Male Jean Wuhum. Sein
Geulen klang jammernd, endlich zum Himmel auf und
hatte die Kraft eines jammererfüllten, ewig begehrenden und
enttäuschten Tieres.

Und die Dorfbewohner vergaßen zu sagen: „Es ist nur
Jean Wuhum.“ Sie schenken sich auf die Erde und lauschten.

Enttäuscht und von allen Kräften des Lebens verlassen,
harrten sie leer in die Nacht und waren mit dem Grauen ge-
öffnet, das aus Jean Wuhums schrecklichem Geulen in sie
drang.

russische Bawer habe unter der Einwirkung des Alkoholver-
bots nun Interesse fürs Leben bekommen. Aber dann müßte
er es erst lernen. Uebrigens hat er seine Gedanken auf ganz
andere Dinge gerichtet, nämlich: wie er sich in dieser Zeit
durchschlagen soll. Außerordentlich harte Steuern sind ihm
auferlegt worden, dabei ist seine Existenz aufs äußerste be-
droht, die Preise für Getreide sind rapid gefallen, denn es
kann nicht verkauft werden, weil großer Mangel an Verfab-
material herrscht. Die Stimmung auf dem Lande ist sehr ge-
drückt, es fehlt nicht an den notwendigen Lebensmitteln, da-
gegen aber an Geld. In den Städten wird die Stimmung
künstlich aufrecht erhalten durch häufige Siegesnachrichten;
allgemein glaubt man, daß die Russen vor Berlin stehen. Und
dann verfolgen die Russen die Taktik, die gemachten Gefan-
genen überall im Reiche unterzubringen, um dem Volke einen
lebendigen Beweis von den russischen Siegen zu geben. Ich
selbst war bis vor ein paar Tagen gar nichts von den Sie-
gen Hindenburgs über die Russen; ausländische Zeitungen
kommen nicht über die Grenze und Briefe, die Aufklärung
über die wirkliche Lage enthalten, erst recht nicht. — Auf die
Frage nach den Gefangenen erklärte unser Gewährsmann:
Sobiel ich sehen konnte, geht es den Gefangenen gerade nicht
schlecht. Sie sind in Baracken untergebracht, und die Be-
wohner unterhalten einen lebhaften Verkehr mit ihnen; sind
sie doch die einzigen, die teilweise im Besitze von Geld sind.
Aber unter der Kälte haben sie sehr zu leiden; wir hatten
Krost bis 48 Grad unter Null. Nicht alle sind gegen eine solche
Witterung gewöhnt, und so sind denn auch welche gestorben, aber
es ist doch nur ein kleiner Prozentsatz. — Auf der Heimreise
wurden mit alle meine Aufzeichnungen und Tagebücher abge-
nommen und natürlich auch mein Geld, doch war man so
großmütig, mir gerade so viel zu lassen, als ich auf der Reise
nöthig hatte. Eine Strecke fuhr ich in einem Zuge, dem etwa
zehn Waggons mit Viehschuppen für die Soldaten angehängt
waren — man sammelt nämlich eifrig solche Viehschuppen und
sie werden gern gegeben —, ob sie jemals ihren Bestim-
mungsort erreichen, ist eine andere Frage.

Japanische Truppen in China.

Hong, 22. April. (D. V. P.) Die „Morning Post“
meldet aus Tokio: Täglich ziehen Truppen aus Japan in der
Richtung auf Tsingtau, Korea und Nordchina ein. Am 10.
März ging das 71. Infanterieregiment von Hiroshima nach
Nobekima, das 11. Armee-Korps von Shikoku hat starke Ab-
teilungen nach Tsingtau geschickt und das ganze 17. Armee-
Korps von Okayama steht in der Mandchurie. Das 10. Armee-
Korps von Hsinchi und das 4. und 5. von Osaka sind nach China
unterwegs und gleiche Eile hat die 1. Armee-Mittel-
punkten von Kure und Tokio. Man darf nicht vergessen,
daß Japan zuvor schon das 9. Armee-Korps und eine gemischte
Brigade in Korea stehen hatte. Das 13. Armee-Korps und eine
unabhängige Brigade stehen seit einigen Monaten in der
Mandschurei. In Tsingtau stehen seit dem Falle der Festung
acht Bataillone, in Tientsin und Hankow je zwei gemischte
Brigaden. Hieraus ergibt sich, wie mächtig die japanische
Armee ist, die sich in nächster Nähe Pekings befindet. Von der
Marine befinden sich zwei japanische Geschwader in chinesi-
schen Gewässern.

Die Bergarbeiter zur Rede Kirdorfs.

Mit großem Bestreben hat die gewerkschaftlich organi-
sierte Bergarbeiterschaft von der Rede des Herrn Geheimen
und Kommerzienrats Dr. Emil Kirdorf, gehalten in der Ge-
neralversammlung der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesell-
schaft am 17. April in Berlin, Kenntnis genommen. Wir
lassen die uns betreffenden Ausführungen nach dem Bericht
der „Kölnischen Zeitung“ (Nr. 391 vom Sonntag den 18. April)
folgen:

„Nachdem er (Kirdorf) ausgeführt hatte, daß die vaterländische
Gesinnung der Arbeiterschaft auf der Hoffnung auf Fortbestehen
der bisherigen Arbeitsverhältnisse beruht, verwies er auf die
Möglichkeit, daß durch eine gewisse Aenderung eintreten könne.
Diese Möglichkeit, so führte er weiter aus, ist begründet in der
außerordentlichen Fühlungsnahe, die seitens des Staatserziehens
des Innern und des Handelsministeriums mit den Vertretern der
Arbeiterorganisationen (nach dem Bericht der „Bergwerks-Zeitung“,
Nr. 90, und der „Kölnischen Volkszeitung“, Nr. 314, sprach Herr
Kirdorf sogar von „so genannten“ Arbeiterorganisationen)
gepflegt wird. Ramentlich der Handelsminister hat diese Bezie-
hungen außerordentlich reger gepflegt und auch den Versuch gemacht,
die Verwaltung der Gesellschaft dazu heranzuziehen. Aber in den
Freisen der Verwaltung erscheint dies außerordentlich bedenklich,
und man muß bei den Verhandlungen der Minister mit den Ar-
beiterorganisationen sich doch die Möglichkeit vor Augen halten, daß
dabei ein anderes Ergebnis herauskommt, als die Minister sich
denken. Denn es ist keine Frage, daß die Arbeiterführer natur-
gemäß dabei im Auge haben, ihre Gewerkschaften und ihre eigene
Stellung in den Gewerkschaften zu stärken. Dies ist naturgemäß
bei diesen Vermittlungen, die in die Form gekleidet werden, daß
unser Regierungsvorsteher den Standpunkt betonen, sie läßt das
möglichste, um Arbeiterbenachteiligungen zu vermeiden, um den
Burgfrieden aufrecht zu erhalten und auf eine engere Fühlung
zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hinzuwirken. Der
Minister glaubt, dies durch eine enge Fühlungsnahe mit den
Organisationen erzielt zu haben. Aber das Ergebnis kann doch
unverwundt sein. Es muß von vornherein betont werden, daß der
vaterländische Geist der Arbeiterschaft außer Frage steht, und daß
auch die Verwaltung der Gesellschaft davon überzeugt ist. Denn
die zur Fabrik gerufenen Arbeiter sind dem Rufe mit Begeisterung
gefolgt, wofür wir zahlreiche Beispiele haben, und Leute, die als
Hauptarbeiter zurückgeworfen worden sind zur friedlichen Arbeit, haben
sich dagegen gewehrt und darauf bestanden, ihrer Wechselschicht zu
genügen. In einer solchen Arbeiterschaft wird der vaterländische
Geist immer wirksam bleiben. Aber immerhin wird in einem
Maße, wenn man ihn beständig vorführt, daß Vermittlungen seitens
der Regierung im Gange sind, die Arbeiterschaft zu beruhigen,
das Gefühl erzeugt, daß er nun eigentlich verpflichtet sein müsse,
etwas unruhig zu werden. (Heiterkeit.) Die Verwaltung hofft,
daß dies nicht eintreten wird. Sie müsse aber ihr Bedauern
darüber ausdrücken, daß eine Regierung, die, wie der Ausdruck
des die ganze Welt umfassenden Krieges zeigt, in ihrer äußeren
Politik doch vollständig verkehrte Wege gegangen ist, auch in der
inneren Politik Wege einschlägt, die alle diejenigen, die so lange
Erfahrungen im industriellen Leben zurückblicken, für sehr ab-
wegig halten, und daß sie es verümt, aus dem prachtvollen und
mächtigsten vaterländischen Aufschwung, der sich in der gesamten
Reihe der Arbeiter gezeigt hat, denjenigen Nutzen zu ziehen, der
für das Staatswohl und das wirtschaftliche Wohl dauernd von
Vorteil hätte sein können. Nach diesen Darlegungen Kirdorfs,
die mit Beifall aufgenommen wurden, fügte der Vorsitzende, Dr.
Salomonson (Diskonto-Gesellschaft), noch die Hoffnung hinzu, daß
der Warnungsrath, den Kirdorf an eine gewisse Regierungstelle
gerichtet habe, auch über die Kreise der Gesellschaft hinaus gehört
und gewürdigt werden möge.“

Die Unterzeichneten, als Vertreter der gewerkschaftlichen
Bergarbeiterorganisationen Deutschlands, die zusammen mehr
als 250 000 Mitglieder (einschließlich der zum Geere Eingee-
zogenen) umfassen, erheben gegen die Ausführungen des

Herrn Kirdorf den entschiedensten Protest. Wir sind davon
überzeugt, daß wir auch damit der Meinung der überwiegen-
den Mehrheit der noch nicht gewerkschaftlich organisierten
Bergarbeiter Ausdruck geben.

Zur Sache bemerken wir folgendes: Wir dürfen als be-
kannt voraussetzen, daß die Mehrheit der Bergwerksbesitzer den
gewerkschaftlichen Bestrebungen der Bergarbeiter von jeher
schroff ablehnend gegenüberstand. Das hat oft zu schweren
Konflikten im Bergbau geführt. Um nun in dieser ersten
Kriegszeit dem Ausbruch solcher Konflikte vorzubeugen, ohne
dadurch ein Arbeiterrecht preiszugeben, regten die Unterzeich-
neten in einer Eingabe an den Herrn Minister für Handel
und Gewerbe die Errichtung von Einigungsämtern im Berg-
bau an. Wir dachten dabei auch an die guten Erfahrungen,
die mit ähnlichen Einrichtungen (Arbeitsgemeinschaften) be-
reits im Vanguerbe, in der Holzindustrie usw. gemacht wor-
den sind. Bei den mündlichen Verhandlungen über unsere
Eingabe fanden wir im Handelsministerium für unser Be-
streben auf Errichtung von Einigungsämtern Verständnis.
Der Herr Minister hob aber auch die nach seiner Ansicht be-
stehenden Schwierigkeiten bezüglich der Ausübung unseres
Vorschlages hervor und betonte, zunächst noch mit den Werks-
vertretern verhandeln zu wollen. Der Verlauf unserer Un-
terredungen mit dem Herrn Handelsminister gibt also Herrn
Kirdorf auch nicht im geringsten das Recht, von einer einsei-
tigen Bevorzugung der Arbeiterorganisationen durch die Re-
gierungsvertreter zu reden. Wir sind überdies als Staats-
bürger berechtigt, wenn es das Interesse der Arbeiter erfor-
dert, mit den Regierungsorganen zu verhandeln. Auch die
Vertreter der Großindustrie machen ja von diesem Staats-
bürgerrecht den weitgehendsten Gebrauch, um ihre Interessen
wahrzunehmen.

Die Ausführungen des Herrn Kirdorf bestätigen uns nun
mit aller Deutlichkeit, daß leider die Werksvertreter auch jetzt
noch ihre ablehnende Haltung gegenüber den Arbeiterorgani-
sationen beibehalten und daß an dem Widerstand der Werks-
vertreter die Errichtung von Einigungsämtern scheiterte. Da-
für haben sie die volle Verantwortung zu tragen.

In den weitesten Kreisen der Öffentlichkeit, auch von
offizieller Seite im Parlament, wurde anerkannt, daß auch die
gewerkschaftlichen Bergarbeiterorganisationen in dieser Kriegs-
zeit durchaus im vaterländischen Sinne tätig sind. Um so un-
gerechter und beleidigender ist daher die Unterstellung des
Herrn Kirdorf, die Vertreter dieser Organisationen könnten
ihre Fühlungsnahe mit den Regierungsvertretern dazu be-
nützen, die Bergarbeiter zu beunruhigen. In einer Zeit, wo
viele Tausende gewerkschaftlich organisierter Bergarbeiter ihr
Leben zur Verteidigung des Vaterlandes hingeben, wirkt eine
solche Rede besonders bitter und ist sicherlich nicht geeignet,
den Burgfrieden zu fördern.

Gewerkschaftlicher Bergarbeiter. J. A.: Steger.
Poln. Berufsvereinigung der Bergarbeiter. J. A.: Manfowski.
Gewerkschaft der Bergarbeiter S. O. J. A.: Schmidt.
Verband der Bergarbeiter Deutschlands. J. A.: Sacke.

Der Fabrikarbeiterverband im Jahre 1914.

Die fast alle Gewerkschaften, schließt auch der Verband der Fabrik-
arbeiter das Jahr 1914 mit einem Verlust an Mitgliedern ab. Am
Schluß des Jahres waren nur noch 130 341 Mitglieder vorhanden
gegen 207 384 am Jahresbeginn. Von den fehlenden 77 043 waren
65 106 zum Kriegsdienst eingezogen, so daß ein tatsächlicher Verlust
von 20 937 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Dieser Verlust ist jedoch
— das soll besonders hervorgehoben werden, weil die Preise der
selben Werksvereine in den letzten Wochen recht voranschreitend über
Mitgliederflucht in den Kampf gewerkschaften — nicht ver-
ursacht durch eine gegen die Vorjahre gestiegene Zahl von Aus-
tritten, sondern durch Rückgang der Reueinnahmen. Ausgetreten
sind im Kriegsjahre 1914 nicht mehr, sondern weniger als in frühe-
ren Jahren, nämlich (einschließlich der Verstorbenen, Abgereiften,
Geistlichen usw.) 52 876 gegen 58 680 im Jahre 1913, 60 784 im
Jahre 1912 und 59 292 im Jahre 1911. Von einer Mitgliederflucht
kann demnach keine Rede sein, wohl aber von einem Nachlassen der
Erfolge der Werksvereine; denn es wurden im zweiten Halbjahre
1914 im ganzen Verband nur 5815 Mitglieder aufgenommen gegen
28 484 im ersten Halbjahre und 28 181 im zweiten Halbjahre 1913.
Erfreulich ist, daß die durchschnittliche Beitragsleistung sich im
Kriegsjahre über Erwarten gut gehalten hat. Es wurden nämlich
1914 im Durchschnitt 45,90 Beiträge pro Mitglied geleistet gegen
47,21 im Jahre 1913. Also ist die durchschnittliche Beitragsleistung
im Kriegsjahr nur um 3 Prozent zurückgegangen. Dabei ist aller-
dings zu beachten, daß die Beitragsleistung nach der durchschnitt-
lichen Mitgliederzahl im Jahr berechnet ist und infolgedessen für
1914 weniger sichere Ergebnisse liefert, als für die früheren Jahre.
Zum Kriegsdienst waren am Jahreschluß 26 106 gleich 31 Prozent
aller männlichen Verbandsmitglieder eingezogen. (Zugewichen ist
diese Zahl auf 70 000 angewachsen.) Die Lohnbewegungen des Ver-
bandes wurden im ersten Halbjahre durch die noch vielfach herrschende
Geschäftskrise beeinflusst; im zweiten Halbjahre konnten wir nach im
Monat Juli einige Erfolge erzielen. Die Lohnbewegungen des Ver-
bandes 278 Lohnbewegungen in 380 Betrieben mit 21 884 Be-
teiligten Personen. 191 Bewegungen wurden freiwillig erledigt, in
73 Fällen griffen die Arbeiter zum Streik, in 14 Fällen die Unter-
nehmer zur Aussperrung. Erfolg für die Arbeiter: hatten von den
Lohnbewegungen ohne Kampf 97 Prozent, von den An-
griffstreiks 82 Prozent, von den Abwehrstreiks 64 Prozent
an Verbesserungen für 2027 Personen 5358 Stunden Ar-
beitszeitverkürzung und für 13 270 Personen 20 475 Mark Lohn-
erhöhung die Woche. Die Kosten der Streiks und Aussperrungen
belaufen sich auf 580 788 Mark; davon entfallen 294 730 Mark, also
mehr als die Hälfte, auf die Aussperrungen. Die Zahl der vom
Verband abgeschlossenen Tarifverträge hat sich verringert. Am Be-
ginn des Jahres bestanden 465 Verträge für 780 Betriebe, am Ende
des Jahres nur noch 437 Verträge für 763 Betriebe. Die Zahl der
unter tariflich geregelten Bedingungen beschäftigten Personen sank
jedoch nur von 42 600 auf 39 991. Von den bestehenden Verträgen
entfallen 124 auf die chemische Industrie, 129 auf Ziegeln und
Zementfabriken, 20 auf Papierfabriken, 66 auf die Nahrungs-
mittelindustrie und 126 auf sonstige Betriebe. Ueber die Massen-
verhältnisse des Verbandes liegen abschließende Zahlen noch nicht
vor. Nach den veröffentlichten vorläufigen Ergebnissen haben sie
sich, gemessen an den jetzigen Verhältnissen, günstig entwickelt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Berliner Magistrat hat die Groß-Berliner Gemeinden
zur Beratung einer gemeinsamen Organisation des Ar-
beitsnachweises und einer Einmündung aller in Groß-
Berlin lebenden Arbeitsnachweise eingeladen.

Die Befürchtung, daß der Krieg bei den preußischen
Eisenbahnen einen starken Einmündungsfall herbeiführen
werde, ist nicht eingetroffen. Es fahren jetzt etwa 70 Prozent der
Züge des Friedensfahrplans. Trotzdem sind seit September die
Einnahmen im Personenverkehr von 49 auf 90 Prozent im Güter-
verkehr von 41 auf 96 Prozent gestiegen.

Dr. Heim ist auf der Rückreise von Augsburg, wo er als
Berater der dortigen Regierung für die Organisation der Lebens-
mittelversorgung gewirkt hatte, in Stuttgart schwer erkrankt.

Der Mann, der das Attentat auf den Kaiser, von
Kappeln verübt, ist zum Tode durch den Krieg verurteilt
worden. Das Urteil wurde sofort bestätigt und ist wohl schon
vollstreckt.

Herren-Sacco-Anzüge



Wir legen grossen Wert

darauf, dass nicht nur in den hochpreisigen Qualitäten, sondern auch in mittleren und niederen Preislagen besonders **dauerhafte strapazierfähige Stoffe** verarbeitet werden und stehen auch hierin jederzeit für die Güte unserer Waren ein.

Unsere Preise für Herren-Anzüge:

Mk. 15.- 18.- 20.- 22.- 25.- 28.- 30.- 35.- 40.- 45.- 50.- bis Mk. 85.-

Ferner empfehlen wir:

Paletots, helle und dunkle Farben, leicht und halbschwer Mk. 24.- bis 78.-
Sportanzüge, Wettermäntel, Gummimäntel, Capes etc.

Nobel & Grünzfelder

An der Constabler-Wache — Fahrgasse 115-117.



Brauerei Binding
empfehlen ihre hochfeinen, wohlschmeckenden
Saß- und Flaschen-Biere
Telephon: Hansa 84 und 85. 0800

Täglich von 7 Uhr vormittags bis 7 1/2 Uhr abends
Stiftstrasse 7
neben Kaufhaus M. Schneider

billiger Fleischwaren-Verkauf

aus den hiesigen Reichsschlachtungen (der Zentral-Einkaufsgesellschaft) vertreten durch H. Gebr. Noll, hier, sowie Militär-Schlachtereien.

Schafte	per Pfund 60	Ohrenmaul ohne Knochen	per Pfund 40
Milch	per Pfund 20	Enter	per Pfund 25
Lunge	per Pfund 30	Kopfschinken	per Pfund 10
Ohrenschwanz	per Pfund 75	Ohrenfüße	per Stück 15
Ohrenherz	per Pfund 60	Hirn	per Stück 40
Leber	per Pfund 70	Schweinegeschlinge	per Stück 350
Kopfleisch ohne Knochen	per Pfund 70	Rindsfett	per Pfund 80
Grobleisch	per Pfund 85	Schmalz	per Pfund 140
Zungen	per Pfund 110	Speck	per Pfund 140
Nieren	per Pfund 70	sowie Mitteldärme, Branzdärme, Butten usw.	

D. Kapp.

Ludwig Brönnner

Schweinemetzgerei

Franken-Allee 69, Ecke Gutenbergstrasse

Telephon Amt Hansa No. 5867

empfiehlt stets **la Wurst- u. Fleischwaren**.

Prompte und reelle Bedienung. — Billigste Preise.

Enorm billig!

Habe grössere Partieposten Knabenanzüge, Waschanzüge, Waschlinsen, einzelne Hosen für Knaben und Herren Damenwäsche, Schürzen, Strümpfe, Hüte, Mützen, Militärkindermützen, Hosenträger, Krawatten, Stickereien usw. **sehr billig eingekauft** und kommen jetzt diese Waren zu **staunenden Preisen** zum Verkauf.

Garantiert höchste Ersparnis.

23 Reineckstr. 23 „Partiehalle“ Ecke Hasengasse.

Wenig getragene Mass-Anzüge

erhalten Sie, aus einem ersten Berliner Verleihhaus für elegante Garderobe erstanden, von Mk. 20.- an. Die Sachen sind gut erhalten, 3, 4, 5 Monate von besseren Leuten getragen, gut gereinigt und gebügelt. Es sind untersezte und Bauchfiguren bis 124 cm Bundweite dabei, fast für jede Grösse etwas passend.

Abteilung II: Neue Garderoben sehr billig.

Frack-, Kellner- und Gehrock-Anzüge, einzelne Hosen, Gummi-Mäntel.

Kaufhaus für Monatsgarderoben

Zell 95, I. Eingang Hasengasse 19.

Gardinen, Garnituren, Stores Rouleaux, Dekorations- und Gardinen-Stoffe

Uebergardinen in Leinen, Madras, Alpaca etc.

Messing- und Holz-Gardinenstangen
mit sämtlichem Zubehör

Alles in grösster Auswahl bei mässigen Preisen.

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer
Gardinen-Fabriken F. W. Holz
Stiftstrasse 29-33.

Speier's Monats- Garderoben

Hand ersten Ranges.
Unübertroffen an Auswahl,
Geschmack und Leistungsfähigkeit.
Gebrauchte, wenig getragene, teils auf Selbsteigebene Sacko, Gehrock, Smoking-Anzüge, Hüter und Paletots
von 12 Mk. bis 40 Mk.

Schillerstr. 26.

1. Stock.

2 Kopfkissen, 1 großes Deckbett
mit neuen Federn
gut gewaschen, zusammen 18.75 Mk.
Bettfabrik Zettelmann, Neue
Malzerstr. 78, nächst dem Opernplatz

Kreuznach. Gasthaus zur Eintracht

Bürgerl. Mittagstisch
Kost u. Logis
Gottfried Moritz.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!